

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.15/23
Datum:	Gehalten den 12. Mai 1872, morgens

Predigt über Johannes 14,12-16

Unsere Textesworte, meine Geliebten, wollet ihr aufschlagen:

Evangelium Johannes, Kap. 14, Vers 12-16:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere denn diese tun, auf dass der Vater geehret werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun. Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch bleibe ewiglich.“

Nach Anleitung dieser Worte, meine Lieben, haben wir folgende Fragen zu beantworten:

1. Warum lebt der Christ?
2. Wo liegt der Grund seines Lebens?
3. Woher hat er, was er hat?
4. Wozu hat er es?
5. Was ist das Merkmal derer, welche den Herrn Jesu lieben?
6. Was bekommen sie vom Vater, auf sein Gebet?

Ein Christ ist derjenige, der es nicht im Offenbaren ist, der sein Christentum nicht zur Schau trägt. Was er ist, das ist er mit Tat und Wort. Seine Seele ist gebunden an den Bräutigam seiner Seele. Er lebt von der guten Salbe, womit sein Herr und König gesalbt ist. In diesem Wohlgeruch wird er gesund, obwohl er krank ist, wird er mächtig, obwohl er schwach ist, ist er heilig, ob er sich auch verklagen muss, dass er keines der zehn Gebote gehalten hat und noch fortwährend zu allem Bösen geneigt ist. Ein Christ ist ein Christ durch den Glauben. Dieser Glaube äußert sich in Seufzen zu dem Herrn, in herzlichem Verlangen nach ihm, zur Zeit der Not in einem Hoffen auf ihn, in einem Hunger und Durst nach ihm, und in dem Schmerzensegefühl, dass man so wenig seine Nähe spürt, so dass also der Glaube sich äußert in allerlei Bedürfnis, wo man denn von seiner Not gedrungen, indem man nichts anderes hat, zu dem Herrn geht.

So glaubt er an Christum; so ist er also durch den Glauben und die Salbe des Herrn ein Christ! –

Warum lebt er? Um zu essen und zu trinken, um sich zu kleiden und dieses vergängliche Leben zu fristen? Ihr habt wohl gehört, dass dieses alles einem auf den Lauf zugegeben wird; aber ein Christ lebt: *um die Werke seines Herrn zu tun.*

Das tut ja ein Sohn, welcher seinem Vater folgt in dessen Beruf. Er macht es ja wie sein Vater. Das tut ja der Lehrjunge bei seinem Meister, und er ist dazu da, dass er lerne und tue die Werke seines Meisters. **Angenommen** [→]* Nicht wahr? Das verstehen, das begreifen wir. „Aber wie soll ich das Werk meines Meisters tun? Denn ich bin so und so! Bei mir gibt es nur das Gegenteil!“ Wohlan, wollt ihr wirklich gerne die Werke eures Meisters tun, so seid nicht so eigensinnig und aufgeblasen, dass ihr alle bereits meint zu verstehen, sondern bekennt, auch wenn euer Meister euch lobt: „Ach,

Gesungen. Lied: 62,1-3; Psalm 119,86; Lied 65,9

* Seite 402 fehlt im Digitalisat! Text entnommen und übersetzt aus dem Amsterdamsch Zondagsblad 1893.

ich verstehe noch nichts von der Kunst!“ – dann seid ihr ein guter Lehrling, dann wandelt ihr in Demut, in wahrer Demut, und wenn ihr wandelt in wahrer Demut, dann ist doch der 119. Psalm euer Psalm, so dass ihr stets eurem Meister sagt: „Ach, ich weiß nichts, ich kann nichts, ich verstehe nichts von all dem, ich bin blind, ich mache nichts gut!“

Wie seltsam muss es den Jüngern vorgekommen sein, als sie vom Herrn Jesus hörten: „Die Werke, die ich tue, sollt auch ihr tun, ja, *ihr sollt noch größere tun als diese*“. Sie waren dazu gewiss nicht aus sich selbst in der Lage. Sind sie in Gethsemane nicht sofort geflohen? Haben sie nicht alle auf einmal den Herrn verlassen? [←] Hat nicht Petrus ihn verleugnet? Stecken sie nicht alle, alle, auch nach der Auferstehung in der höchsten Furcht vor den Juden? So war denn also in ihnen nichts, gar keine Geschicklichkeit, um die Werke zu tun, welche der Herr tat, ja, noch größere zu tun, als er tat. – Hat der Lehrjunge von vornherein Geschicklichkeit, oder bringt der Meister, die Lehre, der Unterricht des Meisters ihn dahin? Wenn er nur gerne lernt! Wenn er nur gerne seinem Vater als Sohn, seinem Meister als Lehrjunge ähnlich wird! Warum lebt also der Christ? Nun frage dich selbst erst: „Bin ich ein Christ?“ „Warum bist du ein Christ genannt?“ – Dass ich durch den Glauben ein Glied Christi, und also – das ist wiederum durch den Glauben – seiner Salbung teilhaftig bin, auf dass auch ich seinen Namen bekenne. Also dazu lebt der Christ, dazu leben wir, so wie wir denn vom Herzen vor dem Herrn dieses Lied ausgießen: „Ach was bin ich, mein Erlöser! Täglich böser find ich meiner Seele Stand!“ und das Lied, welches wir am Eingange gesungen haben. –

Was hat denn der Herr Jesus getan? Nun, er hat Tote auferweckt, er hat Teufel ausgetrieben, er hat Kranken die Hände aufgelegt, hat Blinden, das Augenlicht wiedergegeben. Sind das die Hauptwerke? Hat er alle Toten lebendig gemacht? Hat er allen Blinden das Augenlicht wiedergegeben? Hat er wirklich alle Besessenen geheilt in den Tagen seines Fleisches, oder nur diejenigen, welche zu ihm gebracht wurden? Und warum hat er das? Bloß auf dass sie dem Leben wiedergegeben wurden? Bloß auf dass sie wieder gesund gemacht wurden? Wie viele Lebendige gibt es, die geistlich tot sind? Wie viele Kranke sind gesund geworden, denen es besser würde gewesen sein, wenn sie krank geblieben wären, weil sie, gesund geworden, ihres Gottes vergessen haben. Was der Herr Jesus getan hat von äußerlichen Werken, das hat er getan, auf dass die große Barmherzigkeit seines Vaters kund gemacht würde, und seine gewaltige Liebe, um uns zu erretten von dem geistlichen und ewigen Tode, von den Krankheiten der Seele und allerlei Teufeleien, die fortwährend im Herzen aufkommen. Also das sind die Werke, die äußerlichen. Gut, diese haben die Jünger auch getan, nicht durch ihre Kraft, davon ist nicht die Rede, sondern in der Kraft des Herrn und aufgrund seiner Verheißung. Aber getan haben sie die Apostel. Sie haben auch Tote auferweckt, Kranke geheilt und Teufel ausgetrieben, und alle diese Wunder getan. Meint ihr, dass das aufgehört hat? Das verborgene Volk Gottes, dessen die Welt nicht wert ist, tut annoch mit seinem Gebete dieselben Wunder. Es wird aber nicht beachtet, es wird verachtet und vergessen, und nur im Verborgenen bei den wahren Kindern Gottes anerkannt, was der Herr annoch für Wunder tut durch seine Knechte und Mägde. Haltet es doch nicht dafür, dass im Grunde Doktoren gesund machen, dass im Grunde Kaiser und Könige, Bürgermeister und andere Obrigkeiten Stadt und Land regieren. Das tun die, welche von Christum glauben, sie tun es im Verborgenen mit ihren Gebeten und ihrem Willen, ihrem heiligen Willen zu Gott, womit sie anhalten um allerlei. Diese regieren die Welt. Es wäre ein Geringes, wenn der Herr seine Christen gemacht hätte zu Königen und Priestern (Offb. 1,6), wenn sie nicht hineingreifen sollten in das staatliche, häusliche und kirchliche Leben, alles im Verborgenen. Dafür haben sie den Dank, dass sie in eine Ecke geworfen, verstoßen, gehängt und verbrannt werden. Aber nach Undank fragen sie nicht. – Jedoch dieses alles sind nicht die eigentlichen Werke. Das eigentliche Werk, welches der Herr Jesus getan hat, ist, dass er den Vater bekannt gemacht hat. Obgleich er in

der Gestalt eines Dienstknechtes einherging, hat er es doch gesagt und bekannt: „Der dort oben ist mein Vater und ich bin sein Sohn!“

Nun, meine Lieben, seid ihr von selbst so stark, dass ihr das auch bekennen könnt: „Der dort oben ist mein Vater und ich bin sein Kind, und der Herr Jesus ist mein Bruder?“ Da fangen wir erst mal an mit unserer Schwachheit und Not, unserm Elend und Verderben, und nun bei allem dem nicht zu weichen, sondern stehen zu bleiben und zu sprechen: „Du bist doch mein Vater und ich bin doch dein Kind! Du, Herr Jesus, bist doch mein Bruder, mein Heiland und König!“ Wo aber der Herr Jesus sagt: „Ihr werdet die Werke auch tun, die ich tue“, so tröstet er die Jünger damit, dass sie dieselben auch tun werden, so schwach wie sie sind, trotz Not und Anfechtung. Er stellt also dar das Wunder des „dennoch“ des Glaubens. Also dazu lebt der Christ, und dazu lebt ihr, wenn ihr denn Christen sein wollt, dass ihr, wie schwache, elende Menschen ihr auch seid, dennoch von ganzem Herzen saget: „Mein Jesus, ich lasse dich nicht!“ Dazu leben wir; nochmals: Nicht um zu essen und zu trinken, und um uns zu kleiden, das sind Nebensachen, und wird uns auf den Lauf zugeworfen, – sondern, dazu leben wir, um den Namen des Herrn zu bekennen und uns darin den Mund nicht stopfen zu lassen. Aber wie verstehe ich nun das, was der Herr Jesus sagt? Das kann ich auch noch annehmen, dass es gemeint ist, wie ein Lehrling etwa von seinem Meister gepriesen wird, wenn der sagt: „Ich gehe zu meinem Lehrling, der macht es so gut, wie ich!“ Das geht noch an. Aber der Herr Jesus sagt: „Er wird *größere Werke* tun, denn ich, *größere*, denn ich tue.“

Als Adonia niedergeworfen und Salomo ausgerufen worden war als König, da sprachen die Fürsten vor dem großen König David: „Der Herr mache den Stuhl Salomos größer, denn den Stuhl meines Herrn Königes David.“ Unser lieber Herr und Heiland legt den Grund, auf dass seine Jünger noch größere Dinge getan haben und tun, denn er; nochmals: nicht durch ihre Kraft und Geschicklichkeit, sondern: durch ihn, den Meister. Der Herr Jesus hat selbst ja nur drei Jahre lang in einem kleinen Ländchen gelehrt; es geht hier nicht um das Werk der Erlösung, sondern um das Werk des Bekenntnisses dann wurde er gekreuzigt und nach seinem Tode ist er auferstanden und gen Himmel gefahren. Aber wie lange haben dagegen die Apostel gelehrt und gewirkt, wo haben sie das Bekenntnis nicht hingetragen? Alle Völker der Erde waren am Pfingsttage in Jerusalem vertreten und sie hören das Zeugnis, die frohe Botschaft. Das hat der Herr Jesus in den Tagen seines Fleisches nicht getan. Er hat den Grund gelegt in seinen Jüngern, auf dass auf diesem Fundamente der Apostel und der Propheten seine Kirche erbaut werde. Er ist und bleibt der Eckstein. Alles, was darauf aufgeführt ist, ist zur Ehre Gottes größer, als was er tat. Seine Jünger sind gekommen, – ja, wo nicht hin? Alle Völker der Erde waren am Pfingsttage in Jerusalem vertreten, kommen nach Hause und erzählen in ihren Synagogen, wie sie gehört hatten, mit einfachen Worten, – denn es war eine einfache Zeit, ein einfaches Wort zündete mehr als jetzt tausend, – und da drang es denn weiter, wie ein unaufhaltsamer Strom. Es wird ein Apostel erweckt, der ganz Asien in Bewegung setzt, Kleinasien mit den berühmtesten Städten der damaligen Zeit, und hinstürzen die Götzen, welche der Herr Jesus für seine Jünger hatte stehen lassen. Er hat den Grund unterwühlt, aber sie haben Größeres getan, was denn der Herr Jesus Größeres zu nennen beliebt: Sie haben umgeworfen das Bild der scheußlichen Venus, die große Hure Diana, und was nicht alles. Das Bekenntnis ist abgelegt worden, breitete sich aus und ist durch die ganze Welt gegangen.

In Nord-Afrika, wo jetzt lauter Sand ist, kamen in den ersten Jahrhunderten über 300 Bischöfe zusammen, um über die Reinheit der Lehre zu reden und die Ketzerei zu verdammen. Er hat den Grund gelegt, er hat den Boden unterwühlt, aber durch seine Jünger hat er es ausgeführt. So haben sie also größere Dinge getan, als er in den Tagen seines Fleisches. Nun seht, was der Herr Jesus zu seinen Jüngern spricht, hat das nun seither aufgehört? Denke doch drei Jahrhunderte zurück. Ganze

Länder um Städte waren voller Altäre, Puppen und Mariendienst. Da kamen einfache Worte, einfache Lieder, welche wir noch heute zusammen singen, und diese werfen das ganze Puppenkram und Mariendienst, Papst und Kardinäle, Mönche und Pfaffen über den Haufen. Das waren noch andere Werke als Tote lebendig machen, obwohl ein Christ dieses noch tut. Es wird manches Kind, auf Gebet hin, dem Leben wieder zurückgegeben, mancher Mann, manches Weib wird beim Leben erhalten, bloß durch den Willen des Gatten, der bei dem Herrn anhält. Noch werden Krankheiten geheilt und allerlei Teufeleien ausgetrieben. Das hört nicht auf. Aber es bleibt im Verborgenen. Was die Jünger getan, ja, das ist in der Apostelgeschichte aufgeschrieben, aber in der Weltgeschichte lesen wir nichts davon, und die heidnischen Menschen, ob sie wohl Christen heißen, wissen bis auf den heutigen Tag nichts davon, was eine einfache Seele mit ihrem Gebete darstellt. –

Und doch sind das äußerliche Werke. Wenn ich auch zehn Tote auferweckt, hundert Kranke gesund gemacht und viele Teufel ausgetrieben hätte, was hätte ich davon für meine Seele? Etwa den Ruhm, Herr, in deinem Namen habe ich Teufel ausgetrieben, Kranke gesund gemacht, Tote auferweckt? Ja, ich danke dir, mein Gott, dass du meinen Namen aufgeschrieben hast im Buche des Lebens, und obschon ich tausendfach verdient habe, daraus ausgetilgt zu werden, so will ich doch davon predigen und das bekennen, dass du Jesus bist und ich ein armer, verdammungswürdiger Sünder, dass du Jesus bleibst und ich ein armes Bettelkind, und dass alles allein deine Gnade und Barmherzigkeit ist. Das sind die Werke. –

Nun sagt der Herr Jesus, welcher hinieden in unserm Elend umherging und trotz dieses Elendes sich an seinen Vater hielt, von seinen Kindern und Jüngern, wo diese in ihrem Elende festgeklammert halten an ihn: „Ihr macht es besser als ich! Mein Schüler macht es besser als ich es gemacht habe!“

Also wir leben darum, das ist der Zweck unseres Lebens, dazu sind wir da, dazu bekommen wir von dem Herrn Jesu, was uns not ist, auf dass wir seinen Namen bekennen, uns selbst wegwerfen und mit freudigem Auftun des Mundes, wo wir alles Fleisch heruntermachen, seine Gnade hoch erheben und sagen: „Es ist alles deine Barmherzigkeit, deine Liebe, mein Vater, es ist alles deine Gnade, o, Herr Jesus, mein Christus!“ –

Wie kommt nun aber ein Mensch dazu? Wenn ich denn doch bekennen muss, dass ich keines der Gebote Gottes gehalten habe, und noch immerdar zu allem Bösen geneigt bin, wie kommt ein armer Mensch dazu, den Gott aufrichtig gemacht hat, so dass er nicht lügen kann, zu bekennen: „Wohl bin ich traurig und dennoch fröhlich! Wohl bin ich arm und dennoch reich! Niedergeschlagen und dennoch im Himmel!“ Dass er also begreift und versteht: Dazu bin ich da, und das ist die Aufgabe meines Lebens den Herrn zu bekennen, ihn als meinen Gott und Vater zu loben, und zu preisen, zu rühmen seine Gnade und Barmherzigkeit.

Wie kommt ein Mensch dazu? Der Herr Jesus sagt: „*Ich gehe zum Vater.*“ Was will das sagen? – Dasselbe wie: „Ich gehe hin, euch Wohnungen zu bereiten.“ So geht er also deswegen zum Vater, auf dass ein armer Mensch, sich selbst als verloren und verdammungswürdig erkennender Mensch das Bekenntnis festhalte, das Bekenntnis des Namens Jesu, dass er Gott, den Vater preist für seine Gnade und Barmherzigkeit, dass er, so arm und elend, wie er ist, bleibe bei dem einen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das die Sünde der Welt, das auch meine Sünde trägt.“ Da muss der Teufel und die Welt mit ihrer Hoffart weichen, das verklagende Gewissen muss schweigen, und die Sünde wird hinter den Rücken des Vaters geworfen. Das tut der Herr. Dazu ist er zu seinem Vater gegangen, das seinen Jüngern zu geben und beizubringen, dass sie dabei bleiben und nicht davon lassen, um aus den elfenbeinernen Schränken die Hochzeitkleider hervorzuholen, Kraft zu erteilen in der Schwachheit, Mut in der Mutlosigkeit. Der Herr Jesus bringt es den Seinen alles bei. Er gibt ihnen aber nicht

direkt Kraft, er gibt ihnen aber nicht direkt Freudigkeit, er lässt sie gehen in ihrer Schwachheit, – nur vorwärts den Weg, den ich euch zeige. Sie sind in sich selbst blind, sie haben in sich selbst keine Kraft, rein kein Vermögen zu irgend etwas, sie haben nicht den Mut, um den Mund aufzutun, möchten lieber den Mund schließen. Aber eines lebendigen Menschen Puls schlägt, ob er es auch nicht weiß, ob er wach ist oder schläft, ob er traurig ist oder fröhlich, – so lange der Mensch lebt, bleibt, der Puls am schlagen, und so nun jemand aus dem Tode ins Leben hinübergegangen ist, so hat er diesen Lebenspuls und der schlägt immerdar, auch wenn er es nicht weiß, in all dem Stöhnen und Seufzen des Herzens, indem der Herr zum Gebete treibt. „Herr! Ich kann nicht, hilf mir, ich sehe nichts und ich habe nichts!“ Dieses *Gebet* gibt er ihnen. Und was sagt er? „*Kommet in meinem Namen.*“ Ohne Christum ist kein Gott Vater; ohne Christum ist kein Gebet, das Gott gefallen möchte, und dass er es annähme. Gott Vater sieht auf seinen Christum und auf dessen Namen. So treibt der Herr die Seinen, dass sie auf seinen Namen bauen, auf seinen Namen trauen, in seinem Namen bitten, und in seinem Namen, so schwach, wie sie sind, vorwärts gehen. Ist es um das Leben zu tun und darum, dass wir uns den Mund nicht stopfen lassen, sondern den Herrn bekennen, dann bitte, was du willst, der Herr wird es tun. Der Teufel wird die, so des Herrn es sind, wohl nett plagen, er wird ihrem Werk wohl in die Quere kommen, er wird ihnen Tag für Tag, alles aus den Händen reißen, dass nie Kraft da sei bei ihnen und nie Geschicklichkeit, da bleibt dann eben dem Christen nichts übrig, als wieder jeden Tag zu dem Herrn zu gehen, nicht um dieses oder jenes Einzelne, sondern um alles, und da sagt nun der Herr: „*Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun!*“ Alles, was es auch sein möge, das da dienet zur Verherrlichung meines Namens, vor dem Richterstuhle dort oben vor den heiligen Engeln, vor den Teufeln, die in der Luft schwirren, und vor der Welt, welche im Argen liegt.

Und warum will er das tun? Warum will er die Bitten erhören? Warum will er, dass wir so seinen Namen bekennen? In der Drangsal und Not? Denn eben die Drangsal treibt uns ja zu dem Gebote: Herr Gott, hörst du mich nicht, so kann ich dich nicht loben. Hörst du mich nicht, wie kann ich denn deinen Namen predigen, errettest du mich nicht, wie kann ich denn auskünden, dass du ein wahrhaftiger Heiland bist. So steht man denn auf seinen Namen. Jesus ist Jesus, und muss Jesus bleiben, und obschon mich alles Sichtbare Lügen zu strafen scheint, soll doch die ewige Wahrheit oben bleiben! Warum will der Herr das haben? „*Auf dass der Vater geehret werde in dem Sohne.*“ Denn wenn das der Herr Jesus tut, der ewige Sohn, des ewigen Vaters, wenn er das Gebet so erhört, wenn er so hilft, Frieden und Freude gibt, wenn er also wohlthätig, also freigebig, also von Herzen vergebend ist, wenn er also geduldig immer und immer wieder unter mein Dach kommt, als treuer Hirte sich meiner immer wieder annimmt, so dass ich sagen muss: „Du hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe!“ – was muss denn wohl sein Vater sein? O! ihr lieben Jünger, habet doch nicht arge Gedanken von meinem Vater! Wenn ihr in Sorge und Not versunken seid, und habt nichts, als Verdammnis und Verlorenheit um euch, – glaubet da nicht dem Teufel! Das tut nicht der Vater, das ist nicht des Vaters Herz, sondern der leidige Teufel ist es, der will euch traurig haben, der will euch in der Sünde festhalten und darum sagt er: „Es hilft dir doch alles nichts! [→]*“ Gott der Herr erhört dich nicht!“ Nein, sagt der Heer Jesus, bekennt meinen Namen, ruft mich an, so werde ich euch alles geben, damit ihr in mir den Vater verherrlicht, indem ihr bei euch selbst überlegt: Ist so der Herr Jesus, wie wird dann der Vater für mich sein! Das geht über Bitten und Verstehen. – Nun wiederholt der Herr Jesus diese Worte. Seht, sagt er, ich gehe von euch weg; dann werdet ihr euch oft in allerlei Verlegenheit befinden, es wird euch nach dem Äußerlichen oft an allerlei Dingen gebrechen, und ohne Trost und Licht euren Weg gehen; lasst mich es euch darum nochmals

* Seite 418 fehlt im Digitalisat! Text entnommen und übersetzt aus dem Amsterdamsch Zondagsblad 1893.

sagen: *Wenn ihr etwas begehren werdet in meinem Namen, werde ich es tun.* Das muss uns doch ein Ansporn zum Gebet sein, denn unser lieber Herr und Heiland begehrt keine langen Bittschriften. Sagen wir ihm einfach, wie es uns zu Mute ist, und legen wir uns und unsere Not zu seinen Füßen, weil uns darum geht, seinen Jesus-Namen vor Teufel und Welt zu bekennen, und uns im Verborgenen festzuklammern an diesen Namen, und wiederum [←] mit freudigem Auftun des Mundes auch andere zu trösten. Denn wir leben nicht uns selbst, sondern dem Herrn Jesu, er ist unser Fürst und Herr, und so sollen wir es auch denen sagen, die ihn bis dahin nicht kennen und nichts von ihm wissen, sondern gehen nach ihrer Meinung frei dahin, – wir sollen es ihnen sagen: „Das ist nicht wahr, sondern ihr dient dem Teufel, der euch am Stricke hat, und der Welt, der ihr ganz nachfolgt, ohne zu wissen wohin? Hört, ihr habt einen Herrn und Fürsten, das ist Jesus Christus, wendet euch zu ihm, so werdet ihr selig.“

Also das Gebet, das gibt der Herr, und wo er so das Gebet gibt, da gibt er auch das, wozu der Christ lebt, dass er nämlich den Namen des Herrn bekenne, dass er Gott bekenne, als seinen gnädigen Gott und Vater.

Aber nun dieses: Zwischen Gebet und Bekenntnis steckt sich fortwährend wieder der Teufel. Er kann, das gute Bekenntnis nicht leiden. Wo du den Namen des Herrn Jesu bekennt, und du siehst mit deinen Augen den Herrn Jesum nicht, du ringst im Gebete, aber bleibst deine Schwachheit fühlend, so macht dich das doch traurig vom Herzensgrund, und der Teufel selbst ist auch immerdar beschäftigt um diejenigen, welche *den Herrn Jesum lieben* und also *seine Gebote, das ist: seine Worte bewahren*, die bei seinen Worten bleiben, die er geredet hat, fortwährend wieder traurig zu machen, sie ganz und gar verzagt zu machen. Das sieht wunderbar aus, wie der Teufel, während man den Namen des Herrn Jesus bekennt, im Grunde des Herzens doch fortwährend wieder die Traurigkeit hineinschiebt. Es ist das sehr schlimm, es ist Sünde, es verdient Strafe; der Herr Jesus sollte uns schelten müssen, dass, wo wir ihn nicht sehen, den Glauben wieder fahren lassen und dem Einraunen des Teufels das Ohr leihen. Wir sind hier nicht im Paradiese, sondern in der Welt sind wir, und was gibt es hier nicht für Geschmeiß! Da ist ein Christ fortwährend geplagt, und womit kann da der Teufel auch beim freudigsten Bekenntnis einen Menschen nicht überwerfen! – Verdient das nicht Zorn? Gewiss verdient das Zorn, wenn du Jesum nicht hast. Wenn du aber Jesus hast, und in deinem Herzen sagst: „*Meinen Jesum lass ich nicht!*“ Dann hast du einen guten, treuen Advokaten, einen gewaltigen Fürsprecher. Da mag der Teufel denn kommen und verklagen, er tritt mit seinem Opfer dazwischen und bittet den Vater: „Sende den heiligen Geist, welchen ich erworben habe, in dieses traurige Herz hinein, dass das Herz fröhlich gemacht werde in deiner Liebe und in meiner Gnade. Das Kind, welches meinen Namen bekannt, soll nicht in der Finsternis stecken bleiben, es soll den Trost haben“, – denn nein, wir sind nicht mit künstlichen, erdichteten Fabeln geplagt, wir haben des Herrn Jesu Worte, – den Trost: Habe noch ein wenig Geduld in deiner Klage über Krankheit und Schwachheit, du bist bald gesund und vollkommen heil, und dann ist alles vorbei, Tränen, Sünde, Schmerz und Weinen! Dort oben ist ewige Freude und Wonne. Und von diesem Trost sagt der Herr Jesus: „*er bleibt ewiglich bei euch!*“

Der Herr tue an uns nach seiner Gnade und Barmherzigkeit, dass wir seine Worte aufbewahren in einem ehrlichen Herzen, und so kommt denn zusammen am Pfingsttage an seinem königlichen Tische, um dann an der Seele die Versiegelung zu bekommen:

„*Herr Jesus, so ist es, wie Du gesagt hast!*“

Amen.